Für unsere Frauen

Winterleiden

1. Erfrierungen

Wie bei den Verbrennungen, so unterscheiden die Aerzte auch bei den Erfrierungen drei Grade: Rötung — Blasenbildung — Absterben des Gewebes. Während aber die heiße Hitzeeinwirkung im wesentlichen eine Entzündung hervorruft und hochgradige Wärme das gesamte Gewebe abtötet, beeinflußt die Kälte aller Grade unmittelbar fast nur die Blutgefäße und schädigt auf diesem Wege die Ernährung des Gewebes. Das Gefrieren des Gewebes selbst ist nur höchst selten Ursache von Frostschäden.

Maßgebend für den Erfolg einer Kälteeinwirkung ist die jeweilige Widerstandsfähigkeit der einzelnen Menschen. Kräftige erwachsene Personen tragen weit seltener Schädigungen davon als Kinder, Greise oder blutarme, siechliche Menschen. Personen, die an feuchten Händen und Füßen leiden, sind für Frostschäden besonders stark disponiert, da bei ihnen an sich schon der Blutumlauf gestört ist.

Der häufigste Sitz der örtlichen Erfrierungen sind Nase, Ohrmuschel, Hände und Füße. Zu Beginn der Abkühlung tritt ein unangenehmes Schmerzgefühl auf, das bald einer Empfindungslosigkeit weicht. Zu diesem Zeitpunkte sieht die betroffene Stelle dank der örtlichen Gefäßkrämpfe weißlich aus. Wenn jetzt entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen werden, dann läßt der Gefäßkrampf meist sehr schnell nach, die Haut rötet sich, wird heiß — und recht heftige Schmerzen treten ein. Gewöhnlich klingen diese leichten Erfrierungen ab, ohne nennenswerte sichtbare Spuren zu hinterlassen; höchstens ist eine Rötung für kurze Zeit zu bemerken. Wohl aber bleibt häufig an der einmal erfrorenen gewesenen Stelle eine dauernde Kälteüberempfindlichkeit zurück. So werden z. B. einer Zehe von dem Zeitpunkt der Erfrierung an — schon durch verhältnismäßig geringe Abkühlung — Schmerzen und Gefäßkrämpfe hervorgerufen. Man wird also erfrorene Körperstellen ganz besonders sorgfältig vor Kälte schützen müssen.

Kinder und schwächliche Personen weisen bei Wiederholung leichter Kälteeinwirkungen häufig bleibende Veränderungen des Gewebes auf — Frostbeulen, die mit Vorliebe an Zehen, Fingern, Fußrand und Ferse sitzen. In der wärmeren Jahreszeit ist nichts von ihnen zu spüren; aber schon bei geringer Erniedrigung der Temperatur, etwa zu Herbstbeginn, machen sie sich unliebsam bemerkbar. Es fängt an zu jucken, die Haut rötet sich und schwillt an. Wenn die Kälte stärker wird, dann steigern sich auch die Frosterscheinungen bis zur hochgradigen Entzündung. Ja, der Blutumlauf kann im Bereich der Frostbeulen derart geschädigt sein, daß eine starke Anschwellung eintritt, die Oberhaut sich in Blasen ablöst und sich eine oberflächliche Abschürfung bildet. Hieraus können sich dann, wenn Eitererreger hinzukommen, hartnäckige Geschwüre entwickeln. Aber auch nichtoffene Frostbeulen quälen ihre Träger durch Ueberempfindlichkeit gegen jede Berührung, durch Jucken, Brennen, Schmerzen und Hitzegefühl. Wenn sie an den Händen sitzen, so sind sie bei der Arbeit oft recht hinderlich, da die Haut über ihnen sehr leicht einreißt und diese Risse nur sehr schwer wieder zuheilen. Frostbeulen, die sich an den Füßen gebildet haben, sind wegen der heftigen Schmerzen, die sie hervorrufen, vielbeklagte Hindernisse jedes „Fortschritts".

Wenn Kälte längere Zeit über einwirkt, dann entstehen Erfrierungen zweiten Grades, die sich am häufigsten an den Zehen finden. Auch hier löst die Kälte zunächst einen schweren Gefäßkrampf aus. Wenn dieser behoben ist, dann schwillt das Gewebe an; meist füllt es sich mit Blut, wird tiefrot und die Oberhaut hebt sich in blutigen Blasen ab. Die Heilung der Erfrierung zweiten Grades ist gewöhnlich sehr langwierig; es erfordert viel Zeit, bis die objektiven und subjektiven Erscheinungen restlos abgeklungen sind. Bei dem dritten Grade der Erfrierung treten gleichfalls nach Behebung des Gefäßkrampfes blutige Blasen auf; an der am heftigsten geschädigten Stelle fehlen sie jedoch; hier färbt sich die Haut fleckig rot bis schwarz und beginnt bald einzutrocknen. Nach einigen Tagen entwickelt sich ein lederartiger kohlschwarzer Schorf — das Gewebe ist abgestorben und wird abgestoßen. Allerdings kommt es gar nicht selten vor, daß sich auch anscheinend völlig verlorenes Gewebe schließlich doch noch erholt und erhalten bleibt. Die Aerzte werden also mit der Amputation eines erfrorenen Gliedes nicht so schnell bei der Hand sein; es sei denn, daß der Krankheitsherd durch Eindringen von Eitererregern infiziert ist und das Leben durch eine Blutvergiftung bedroht wird.

Es empfiehlt sich zur Verhütung von Frostschäden dringend, alles Einschnürende — enge Schuhe, Handschuhe usw. — in der kalten Jahreszeit zu vermeiden. Ferner müssen die gefährdeten Körperstellen durch dichte warme Bekleidung vor Kälte und auch vor Nässe geschützt werden. Menschen, die an feuchten Händen und Füßen leiden, sollen die übermäßige Schweißbildung mit Hilfe von Formalinpulver, -lösung und dergleichen bekämpfen. Es ist völlig verfehlt, bei einer frischen Erfrierung das geschädigte Glied plötzlich — z. B. mit heißem Wasser — zu erwärmen. Am zweckmäßigsten ist das Abreiben mit Schnee oder mit kaltem Wasser, bis sich die Haut wieder rötet und Gefühl bekommt. Dann ist in leichten Fällen der Schaden für gewöhnlich behoben, wenn auch der erfroren gewesene Körperteil besonders sorgsam vor Kälte zu schützen ist.

Bei dieser Gelegenheit sei noch betont, daß Menschen, die vor Kälte erstarrt und im Begriff sind zu erfrieren, gleichfalls niemals rasch erwärmt werden dürfen. Sondern stets soll der Körper zunächst mit kaltem Schnee abgerieben werden, oder man soll den Erfrierenden in ein kaltes Bad setzen, das man allmählich erwärmt und in dem er kräftig massiert wird. Zur Herzstärkung ist schleunigst kalter, starker Kaffee zu verabreichen. Natürlich ist auch sogleich ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Wenn sich — bei der Erfrierung zweiten Grades — Blasen gebildet haben, dann leistet ein feuchter Verband mit Bleiwasser oder essigsaurer Tonerde ausgezeichnete Dienste, im Gegensatz zu den Verbrennungen, bei denen Salbenverbände den Vorzug verdienen.

Gegen die Nachwehen der Erfrierungen — Ueberempfindlichkeit des einmal erfroren gewesenen Körperteils schon gegen geringe Kälteeinwirkungen — ist der monatelang fortgesetzte tägliche Gebrauch von Wechselbädern das beste Mittel. Es sind hierzu zwei Schüsseln erforderlich; in der einen ist kaltes, in der andern möglichst heißes Wasser. Dann werden die Füße oder die Hände abwechselnd hineingetan, im Wasser gerieben und gebürstet. Im kalten Wasser sollen sie etwas kürzer, im heißen länger verweilen. Diese Wechselbäder bedeuten ein vorzügliches Training der Gefäße, die sich bei dieser „Uebung" abwechselnd erweitern und verengen. Die Wirkung wird noch erhöht, wenn man im Anschluß an das — kalte! — Schlußbad mit einer schweißtreibenden, leicht fettenden Salbe die noch nasse Haut minutenlang massiert.

Die Behandlung der geschlossenen Frostbeulen [illegible] Um die Geschwulst zum Schwinden zu bringen, kann man die Frostbeulen mit Kollodium, Jodtinktur und dergleichen bepinseln, allerdings nicht ohne vorherige Kontrolle, da sonst leicht schwere Hautentzündungen entstehen können. Gehört jedoch zu den Frostbeulen Abschürfungen oder Geschwüre verbunden, dann müssen diese zunächst in ärztlicher Behandlung zum Abheilen gebracht werden. Ganz besonderer Beachtung bedarf der Allgemeinzustand von Personen, die an Frostbeulen leiden. Handelt es sich um schwächliche, blutarme Kinder und Jugendliche, so werden bei der Hebung des gesamten Organismus auch die Frostbeulen von selbst verschwinden.

Dr. med. E. Mosbacher, Berlin.

•

2. Die Erkältung

Der niederländische Gelehrte Professor Dr. Slee-swijk veröffentlichte dieser Tage zur Frage des Sicherkältens eine Untersuchung, wonach Erkältung ihrem Wesen nach eine akute Entzündung der Schleimhäute der Nase oder der Kehle oder beider darstellt. Sie trägt stets einen Infektionscharakter; die Ansteckung kann selbst mittelbar durch Taschentücher oder durch die Luft übertragen werden. Bakterien werden von hustenden Menschen in sehr kleinen Speicheltropfen durch die Atmosphäre verbreitet, und die von Kranken herrührenden Mikroben finden auf feuchten Stoffteilchen oder in Nebeltropfen guten Nährboden. So besteht ein Zusammenhang zwischen meteorologischen und epidemiologischen Erscheinungen. Drei Umstände kommen jedoch stets zusammen, die persönliche Konstitution, die sogenannten endemischen Ursachen, wie Klima, Milieu, Kleidung und Ernährung, und die Mikroben. Diese letzteren sind sehr wichtig, aber doch nicht allein ausschlaggebend. Sie können sich lange Zeit auf der Schleimhaut der Nase oder der Kehle aufhalten, aber solange diese gesund ist, können sie doch keinen Schaden anrichten. Im allgemeinen sind die natürlichen Heilmittel, wie Schwitzen und dergleichen, nach dem niederländischen Gelehrten die besten, während Alkohol keineswegs nötig ist. Auch eine gewisse Abhärtung unter Vermeidung von Zug und nassen oder kalten Füßen sei nicht zu unterschätzen.

Die Familienzeitschriften-Industrie

Industrie? Jawohl — Industrie! Die wenigsten Menschen werden sich einen Begriff davon machen können, was dieser Industriezweig heutzutage in Deutschland materiell und ideell bedeutet. Vom völkischen „Daheim" über die „Gartenlaube", die einst der Demokrat Keil gründete, und die heute im Scherl-Verlag nationalistische Propaganda macht, über die angeblich „farblosen" Hausfrauenblätter bis zu den ausgesprochenen Modezeitungen zieht sich eine lange, lange Kette von Zeitschriften, die zu Hunderttausenden und aber Hunderttausenden Exemplaren in den deutschen Familien gelesen, ja, verschlungen werden. Ullsteins „Blatt der Hausfrau" darf allein eine Auflage von 380 000 melden. Man greift nicht zu hoch, wenn man die Gesamtauflage dieser bürgerlichen Familienblätter auf 1½ Millionen beziffert. Das heißt also, daß jede zehnte Familie bei uns in Deutschland eines dieser Blätter liest. Dazu kommen dann noch die verschiedenen „Magazine" und „Illustrierten" mit einer Auflage von mindestens 2½ Millionen.

Kein Zweifel: wir haben es hier mit einer Macht zu tun, die der Macht der Tagespresse sicherlich gleichkommt, ja, sie wohl noch übertrifft. Denn diese Blätter werden gerade von den politisch noch unsicheren Frauen und der heranwachsenden Jugend gelesen. Die politische Beeinflussung, die tropfen- und teelöffelweise erfolgt, ist hier leichter, unauffälliger als dort, wo man ohne weiteres Politik vermutet. Können wir uns darüber wundern, daß der Kapitalismus dieses sein Machtinstrument mit allen Kräften zu vergrößern und zu verschärfen trachtet? Daß die Familienzeitschriften-Industrie von Tag zu Tag an Umfang und damit an Bedeutung zunimmt?

Für die Sozialdemokratie, deren Wähler, wie schon aus den wenigen angegebenen Zahlen erkennbar ist, heute noch in großen Massen zu den Lesern dieser Blätter zählen, bedeutet die Familienzeitschriften-Industrie eine politische Gefahr, deren Größe man vielleicht allzulange unterschätzt hat. Gerade an der Schwelle des Wahljahres 1928 dürfte es aber an der Zeit sein, daß wir uns dieser Gefahr bewußt werden, und daß wir alles, was in unsern Kräften steht, tun, um sie abzuwenden. Die Arbeiterbewegung ist schon finanziell nicht in der Lage, den Dutzenden dieser Familienzeitschriften Dutzende eigener Zeitschriften entgegenzustellen, aber sie vermag der einen Frauen- und Familienzeitschrift, die sie selbst gegründet hat, die Fleisch von ihrem Fleisch und Geist von ihrem Geist ist, Eingang in die Häuser sozialdemokratischer Frauen zu verschaffen. Sie vermag den 1½ Millionen Lesern oder Leserinnen bürgerlicher Familienblätter eine ebenso oder mindestens annähernd so große Zahl von Leserinnen ihrer „Frauenwelt" entgegenzustellen — wenn sie nur will!

Die Voraussetzungen dafür hat der zentrale Parteiverlag zum Beginn dieses Wahljahres geschaffen. Er hat durch die Vergrößerung des Umfanges und die Vermehrung der Reichhaltigkeit der „Frauenwelt" — ohne jede Preiserhöhung — die einzige Familienzeitschrift auf dem Boden unserer Weltanschauung tatsächlich zur billigsten dieser Zeitschriften überhaupt gemacht. Er hat außerdem, den Wünschen der Frauenkonferenz Rechnung tragend, die Redaktion einer in der Bewegung bewährten Frau übertragen, deren Aufgabe es sein wird, während der schweren politischen Kämpfe dieses Jahres als Frau zu den Frauen zu sprechen, ohne daß der Charakter des in erster Linie zur hauswirtschaftlichen Beratung und zur entspannenden Unterhaltung bestimmten Blattes dadurch irgendwie beeinträchtigt werden soll. Auch die Kinder sollen in einem solchen Familienblatt auf ihre Rechnung kommen, wie sie bisher schon immer die eifrigsten Werber für „ihr" Blatt gewesen sind.

Die Hauptsache aber ist und bleibt, daß wir uns endlich dazu entschließen, den Kampf für unsere Presse auch auf die Familienzeitschriften auszudehnen, daß wir es nicht länger dulden, daß unser Kampf um die Eroberung der politischen Macht durch eine geschäftige kapitalistische Frauenpresse über alle Maßen erschwert wird. Erst wenn alle die Agitation für die mit unserer Kraft, aus unserem Geist geschaffene „Frauenwelt" als politische, als parteigenössische Pflicht erkennen, werden wir dazu kommen, der Familienzeitschriften-Industrie einen wirksamen Damm auf unserem eigenen Grund und Boden entgegenzustellen. Die Zeit ist reif — handeln wir!

•

Man bestellt die „Frauenwelt" (vierzehntägig, 24 Seiten stark mit farbigem Umschlag 30 Pf., mit Schnittmusterbogen 40 Pf.) bei jedem Funktionär, bei jedem Kolporteur, bei jedem Zeitungsboten, bei jeder Volksbuchhandlung sowie direkt beim Zentral-Parteiverlag J. H. W. Dietz Nachfolger, G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Der liebe Gott und die Geldknappheit

Es ist zwar ein unumstößlicher Glaubenssatz der christlichen Kirche, daß die Ordnung der Welt von göttlicher Herkunft sei und demzufolge mit allen ihren Wirkungen und Erscheinungen vom gläubigen Menschen geduldig ertragen werden müsse. Immerhin werden auch manche Kirchenchristen sich wundern, wenn sie folgendes lesen:

„... Gerade in der dauernden Geldknappheit liegt ein großer Segen meines Gottes. Ich danke ihm dafür. Ihn für mich um irdische Dinge zu bitten, habe ich mir im Laufe der Jahre abgewöhnt... Und zwar macht Gott es wie die sorgsam liebende, fürsorgliche Mutter, die ihren Kindern nur soviel hinsetzt, daß sie satt werden, aber nicht soviel, daß sie sich überessen, denn es sterben ja viel mehr Kinder an Ueberernährung als an Unterernährung..."

Die dauernde Geldknappheit als Mittel zur Säuglingspflege ist wirklich eine Idee, die sich sehen lassen kann. Wir fanden sie im Evangelischen Wochenblatt „Licht und Leben" Nr. 49, wohinein sie auch gehört. Vorsichtigerweise war sie aber in den — Briefkasten plaziert. Ob dem herausgebenden Pastor solche Konsequenz der göttlichen Weltordnung als nicht ganz geheuer erschienen war?

Frauenarbeitsprobleme

Nach den Ergebnissen der letzten großen Volkszählung weist Deutschland einen Frauenüberschuß von 2 Millionen auf. In dieser Zahl liegt die ganze Tragik unerfüllten Frauenlebens beschlossen. 2 Millionen Frauen werden gezwungen sein, sich einem Berufe zuzuwenden, um durch ihn wirtschaftliche Selbständigkeit zu erlangen. 2 Millionen Frauen werden vom Glück der Ehe und der Mutterschaft ausgeschlossen bleiben, werden versuchen müssen, sich ein Leben zu formen, das auch ohne höchste Erfüllung Wärme und Inhalt hat. Noch ist die Mehrzahl der Frauen weit davon entfernt, dieses Ziel als Lebensaufgabe klar zu erkennen. Noch immer ist die „Berufsfrage" der Frau nicht überwunden, weil die Frau in all den Jahrzehnten, in denen ihr die Berufe offen stehen, noch nicht vermocht hat, ein tieferes Verhältnis zu ihrer Arbeit zu finden, sie als Inhalt ihres Lebens zu gestalten. Daran tragen vor allem die Erziehung der Frau und die ganze historische Entwicklung der Frauenarbeit die Schuld. Besonders in den Mittelschichten der Bevölkerung wurde der Frauenberuf niemals ernst genommen und galt nur als Uebergang zur Verheiratung. Aber auch die übrigen Frauen, die den Beruf nicht als Notbehelf auffaßten, konnten eine Skepsis ihm gegenüber nicht überwinden, von der auch die gesamte Jugendbewegung der Nachkriegszeit erfaßt war, und die heute noch teilweise in ihr wach ist. So sind viele junge Frauen zu Sklavinnen ihrer Arbeit geworden, ohne eine innere Befriedigung in ihr zu finden. Sie werden vom Beruf aufgesaugt, vertrocknen in ihm oder werden zu starren Arbeitsmaschinen, die sich der Leere ihres Daseins bewußt sind, und die die Befriedigung, die ihnen die Arbeit nicht gibt, die Stillung des Lebenshungers auf Gebieten suchen, auf denen es für sie keine Harmonie und keine Befriedigung geben kann. Sie vermögen nicht den Lebensrhythmus und die Lebensform zu finden, die ihnen wesensgemäß ist und sie an ihre Arbeit bindet.

Aber nicht nur in seelischer, auch in materieller Hinsicht versagen die Frauen in ihrer Einstellung zum Berufe. Viele von ihnen halten es für unter ihrer Würde, bringen nicht die Kraft auf oder erachten es als Verrat an der Heiligkeit ihres Berufes, sich in ihm — wenn notwendig, auch unter Kämpfen — wirtschaftlich zu sichern. Gewiß ist auch bei den Männern der einzelne mehr oder weniger machtlos in diesem Kampfe. Gewerkschaften und Verbände müssen in großem Rahmen die materiellen Rechte der Berufstätigen sichern. Aber der Mann hat doch eine ganz andere Einstellung zur Berufstätigkeit und versteht sich stärker durchzusetzen als die Frau. Das zeigt sich in mannigfacher Hinsicht. So ist in den letzten Jahren in der Mehrzahl der Gewerbezweige die Spannung zwischen Männer- und Frauenlöhnen erheblich gestiegen. In einem der typischsten Frauenberufe beispielsweise, in dem der Fall zutrifft, sind die Gehaltsverhältnisse ziemlich trostlos. Das fällt um so stärker ins Gewicht, wenn man bedenkt, welche Vorbildung, welche Fülle von Kenntnissen, welche große persönliche Eignung für diese Arbeit notwendig sind, und welche hohen Anforderungen sie an die körperlichen und seelischen Kräfte der Fürsorgerin stellt. Nach einer vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge für das vergangene Jahr aufgestellten Statistik waren in Preußen nur 16 Prozent der Fürsorgerinnen in Gehaltsklasse 7 eingestuft, während 58 Prozent nach Gruppe 6, 24 Prozent nach Gruppe 5 besoldet wurden und die übrigen Fürsorgerinnen noch geringere Gehälter beziehen. Die Tatsache der Knappheit der Mittel in den Gemeinden ist allein keine hinreichende Entschuldigung für eine derart schlechte Entlohnung. Vielmehr macht sich gerade hier geltend, daß die Frauen die schlechtesten Anwälte ihrer eigenen Rechte sind, zumal da besonders die in der Fürsorgearbeit stehenden Frauen immer wieder das Mißliche empfinden, das in der Verbindung von Gehaltsforderungen mit der Leistung wohlfahrtspflegerischer Arbeit liegt. Um so mehr müssen die Berufsorganisationen und die übrigen an der Fürsorgearbeit interessierten Stellen für die Besserstellung der Trägerinnen dieser Arbeit eintreten.

Nicht minder schlimm ist es um die wirtschaftliche Lage der geistigen Frauenberufe bestellt. Man wagt es heute vielfach, selbst Akademikerinnen Gehälter anzubieten, die man einer männlichen Kraft für die gleiche Leistung niemals zu nennen wagen würde. Die Frauen sind oft so eingeschüchtert, entbehren vielfach auch so sehr jedes Verständnisses für die Erfordernisse, die zur Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse über das nackte Leben hinaus notwendig gehören, daß sie auf jedes Angebot eingehen. Hier hat die Berufsorganisation der Akademikerinnen noch außerordentlich viel Erziehungsarbeit zu leisten, einmal an ihren Mitgliedern selbst, um in ihnen das Selbstbewußtsein zu heben und sie im wirtschaftlichen Kampfe stark zu machen, zum andern aber auch an den Arbeitgebern, die so selbstverständlich damit rechnen, daß sie an Gehaltszahlungen sparen können, wenn sie einen weiblichen Akademiker anstellen oder für eine wissenschaftliche Arbeit, einen Vortrag usw. zu honorieren haben. Eine große Erziehungsarbeit muß die Organisation ferner an den Frauen leisten, die an der Festsetzung von Gehältern und Honoraren für Frauen maßgebend mitwirken. Was man an Engherzigkeit und Kleinlichkeit gerade auch bei Frauen gegenüber ihren Geschlechtsgenossinnen erlebt, berechtigt zu dieser Forderung. Freilich können hier nur Richtlinien gegeben werden, aber schon die Aufstellung von Richtlinien für Gehälter usw. stärkt die Stellung der berufstätigen Frau außerordentlich. So ist es in hohem Maße zu begrüßen, daß die Berufsorganisation der Akademikerinnen namentlich für die jüngeren Kräfte Richtlinien für Vortragshonorare aufgestellt hat. Gerade auf diesem Gebiete bestehen noch besonders bei Frauen Vorstellungen und Maßstäbe, die einfach unwürdig sind. Es ist deshalb dankenswert, daß der Verband seinen Mitgliedern durch seine Richtlinien den Kampf für eine angemessene Entlohnung ihrer Leistungen wesentlich erleichtert.

In dem engen Rahmen dieser Ausführungen konnte nur ein Ausschnitt der Schwierigkeiten und Hemmungen behandelt werden, die die Frau auch heute noch zu überwinden hat, nachdem ihr die Wege zu allen Berufen offenstehen. Diese Schwierigkeiten werden überwunden werden müssen, wenn die 2 Millionen Frauen, die gezwungen sind, den Beruf in den Mittelpunkt ihres Lebens zu stellen, darin innere Harmonie und Befriedigung finden sollen.

Verantwortlich: Paul Wochmann, Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19280111/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG